

# «... irgendwie passt der Name»

«emotiv» ist der erste Film von Ingrid Delacher – Ein Interview

**SCHAAN** – «Ich kann das Filmen nicht mehr aus meinem Leben wegdenken», sagt Ingrid Delacher. Am 23. Mai ist im Takino die Film Premiere der jungen Filmschaffenden zu sehen. Was hinter «emotiv» steckt und weshalb der Herzschmerz auch ihr Thema ist, hat Ingrid Delacher im Gespräch mit dem Volksblatt verraten.

• Cornelia Hofer

Was bedeutet Ihnen der Freitag, 23. Mai 2003?

**Ingrid Delacher:** Das ist ein sehr spezieller Tag für mich! An diesem Datum erlebt mein Film «emotiv» seine Premiere im TaKino. Ich kann diesen Tag einerseits kaum erwarten und beim Gedanken daran ist es, als ob 1000 Schmetterlinge in meinem Bauch herumfliegen würden. Andererseits gibt es noch einiges zu tun, denn noch ist der Film nicht ganz fertig und ich kann die gut zwei Wochen Zeit bis zur Premiere noch sehr gut gebrauchen.

«emotiv» ist der Titel Ihres Erstlings – was versteckt sich hinter diesem Titel?

Das Wort «emotiv» habe ich selber kreiert. Ich hab mich mit einem Kollegen über das Filmprojekt unterhalten und statt emotional sagte ich emotiv. Und irgendwie passt der Name. Emotiv ist eine irreale Liebesgeschichte. Zwei Männer verlieben sich in die gleiche Frau. Einer hat Glück, der andere nicht ...



FOTO ZUG

**Ingrid Delacher:** «emotiv ist eine irreale Liebesgeschichte. Zwei Männer verlieben sich in die gleiche Frau. Einer hat Glück, der andere nicht ...»

112 Volksblatt Do 8. Mai 2003

**...genau so, wie im wirklichen Leben.**

Ja, es geht auch um den Herzschmerz, den man im Alltag erlebt. Und um Scheinwelten, die wir uns aufbauen, in die wir hineinflüchten. Liebe und Herzschmerz sind denn auch meine eigenen Themen. Ich glaube an die grosse Liebe und bin sicher, dass es für jeden die richtige Person gibt. Zum Film selber möchte ich aber nicht mehr verraten, sonst ist nämlich schon die ganze Spannung weg.

**Sie haben das Drehbuch geschrieben, die Schauspieler ausgewählt, die Drehorte gesucht, gefilmt – wie haben Sie**

**das alles unter einen Hut gebracht?**

Es gab Wochen, da hab ich 60 bis 80 Stunden gearbeitet und kam dabei auch an physische und psychische Grenzen. Die vergangenen anderthalb Jahre waren wirklich Knochenarbeit, aber ich habe das Glück, dass ich mich schnell regeneriere. Natürlich hat mich der Film und meine tägliche Arbeit als Fotografin viel Substanz und Energie gekostet und bei einem künftigen Filmprojekt werde ich sicher nicht mehr alles in Eigenregie machen. Die Arbeit hat mir aber auch sehr viel gegeben und ich konnte wertvolle Erfahrungen machen, die ich mitnehmen und mir niemand mehr wegnehmen kann.

**Denken Sie bereits an ein künftiges Filmprojekt?**

Ideen hab ich eigentlich immer und ich denk, so lange man das innere Feuer spürt und dieses brodeln, sollte man es nicht auslöschen, sondern im Gegenteil für weitere Projekte nutzen. Natürlich muss man ab und zu auch innehalten, das eigene Tun und Handeln hinterfragen, aber dann gilt es, nach vorne zu schauen und seinen Weg weiter zu gehen. Beim nächsten Filmprojekt möchte ich mich ganz auf die technische Seite konzentrieren können, denn dort gibt es noch viele Verbesserungsmöglichkeiten für mich. Ich muss auch sagen, dass ich das Filmen nicht mehr aus meinem Leben wegdenken kann. Seit meiner Filmausbildung in New York vor einem Jahr hat mich das Filmfieber gepackt.

**Inwieweit hat es Ihnen beim Filmen geholfen, dass Sie als Fotografin ein spezielles Auge haben?**

Beim Filmen hab ich einen eher unkonventionellen Weg gewählt. Bei vielen Szenen hatte ich die Kameraführung im Kopf und baute dann die Geschichte darum herum. Das ist nicht typisch, normalerweise wählt man den umgekehrten Weg. Ich denke, mein Auge hat mir beim Auswählen der Drehorte geholfen.

**Was wünschen Sie dem Publikum Ihres Films?**

Dass ihm der Film gefällt! Ich möchte den Filmbesuchern mit meinem Film eine Freude machen und hoffe, dass ich ihn auch in anderen Kinos und an Filmfestivals zeigen kann.